Englandreise einer Bernerin 1786/87 [Fortsetzung]

Autor(en): **Lerch, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Englandreise einer Bernerin 1786/87

Von Christian Lerch

12. Fortsetzung

In London bleibt Eva vom 8. Februar bis Anfang Juni, also vier Monate. Ihr Londoner Leben ist, in grossen Zügen gesehen, stetsfort das nämliche; und es hiesse den Leser unnötig ermüden, wollte man Evas Erlebnisse gesamthaft erzählen. Aber einige interessante Einzelheiten sollen doch noch zur Abrundung des Bildes aufgenommen sein; sie werfen beachtenswerte Schlaglichter auf damalige englische und nichtenglische Zustände.

*

An einem Märzabend lässt sich Eva zu einem Besuche in der Oper überreden; die Sache ist ihr freilich im Voraus schon zuwider, und nicht nur deswegen, weil der Eintritt — es ist ein Benefizabend — eine halbe Guinee (10½ Shilling) kostet. Den ganzen Abend hört sie Musik von Händel; die Leidenschaft der Engländer — für Eva geradezu eine Manie — begreift sie nicht; Händels Musik sei doch keine Sache von „Geschmack"!

Damen mit literarischen oder wissenschaftlichen Interessen hat man bei uns bis noch vor kurzem spöttisch etwa „Blaustrümpfe" genannt. In London gab es um jene Zeit tatsächlich eine Vereinigung, die so hiess; allerdings im Munde Aussenstehender. Die Mitglieder selber nannten ihren Verein „die Schöngeister". Der Gesellschaftsbetrieb machte sich so, dass man sich bei einem Mitgliede zusammenfand, wobei jeweilen zahlreiche Gelehrte erschienen. Je nach Interesse, Neigung und Kenntnissen bildeten sich innerhalb dieser bunten Abendzusammenkunft eine Reihe von kleinen Zirkeln, in denen man eifrig fachsimpelte. Ueber ihre Eindrücke hat Eva dem Tagebuche nichts anvertraut; jedenfalls war die Vielbelesene und Lebenserfahrene im Kreise der Blaustrümpfe kaum Minderwertigkeitsgefühlen ausgeliefert.

Eines Abends war Eva beim französischen Gesandten eingeladen. In der brillanten Gesellschaft, die sie dort antraf, bewegte sich Eva mit völliger Sicherheit; „ich habe mich gut amüsiert", schreibt sie. Sie macht die Bekanntschaft eines ehrenwerten Herrn, der ihr erzählt, er habe sie kürzlich besuchen wollen, sei aber von der Zofe abgewiesen worden mit der Begründung, die Herrin habe soeben angefangen, sich zu frisieren. „Das war Prüderie von der Zofe", bemerkt Eva; denn nach der Sitte der Zeit hätte dieses Frisieren keineswegs ein Abweisungsgrund sein müssen.

Und wieder ein Opernbesuch. Der König und die Königin sind anwesend; um dieser Ehre Genüge zu leisten, haben die Damen allgemein mehr Federn als sonst in die Haare gesteckt. Das hat zur Folge, dass Eva und ihre Begleiterin überhaupt nichts von der Bühne sehen. Da aber die Mara und der uns schon bekannte Rubinelli himmlisch schön singen, vermisst Eva eigentlich nichts. Der Saal ist voll, übervoll; Damen, die keinen Sitzplatz mehr gefunden haben, stehen dichtgedrängt in allen Zwischenräumen der Sitzreihen.

Anlässlich eines Diners bei Lady Johnston lernt Eva das Fräulein d'Eon kennen. Ein sonderbares Menschenkind! Ein eher hässliches, aber nicht abstossendes Mannsgesicht, eine tiefe Stimme, männliche Manieren; das Fräulein spricht sehr viel, hört sich selbst gerne, hat aber auch viele aufmerksame Zuhörer. Am liebsten spricht sie vom Krieg; sie wandelt dieses Thema mit dem Hausherrn, der General ist, sehr ausgiebig ab. Wie dieser Gesprächsstoff glücklich durchgehechelt ist, erscheint ein neuer Gast, Lord Lorne; und nun braucht es die gewandtesten Gastgeberkniffe, um zu verhindern, dass Fräulein d'Eon mit dem Ankömmling neuerdings anfängt. Vom Kriege spricht sie feurig und sehr lebhaft; sie flucht sogar, und nicht einmal selten; sie sagt sogar recht gewagte Dinge, die fast nicht mehr zweideutig, sondern eher eindeutig sind. Fünf Stunden lang unterhält die merkwürdige Persönlichkeit die Tischgäste Lady Johnstons. Dann geht Eva weg; sie soll noch an einer Whistpartie teilnehmen. Ach, diese Whistpartie! Eva muss kiebitzen, und die Auserwählten spielen drei Partien nacheinander, ohne dass Eva auch nur ein einziges Mal den Mund aufmachen darf. Tatsächlich ein eigentümliches Vergnügen! Nun, Eva langweilt sich trotzdem nicht: sie wiederholt in Gedanken alles das, was das Fräulein von Eon gesagt hat, und hat dabei ihr stilles Gaudium.

Was Eva nicht sagt — weil sie's nicht wissen konnte — ist dieses: das Fräulein von Eon war nicht etwa ein Mannweib, sondern ein verkleideter Mann, der seine Damenrolle unerkannt jahrelang hat spielen können; er war Franzose, einer der berühmtesten Abenteurer des doch an solchen Erscheinungen nicht eben armen ausgehenden 18. Jahrhunderts. In jüngern Jahren hatte er am russischen Hofe sowohl als Vorleserin, wie auch als Gesandtschaftssekretär gewirkt; später war er im Siebenjährigen Kriege Dragonerhauptmann gewesen, und zu Evas Zeit war er, beziehungsweise sie, in diplomatischer Mission in London.

*

Weil man Eva seit langem immer wieder Wunderdinge von der schon früher erwähnten Schauspielerin Madame Siddons erzählt hatte, setzte sie, wie sie selbst sagt, Himmel und Erde in Bewegung, um ein Theaterbillett zu bekommen. Um Geld und gute Worte gab's schliesslich vier Logenplätze, und nun konnte Eva schwärmen, bewundern, geniessen. Die Kunst der Darstellerin war wirklich von einer seltenen Vollkommenheit. Aber das Stück — das Schauerdrama „Isabella" — liess Eva nicht aus der Beklemmung heraus kommen. Elternfluch, Krieg, Trauerkleider, Tränen und Not, zweite Liebe, zweite Ehe, Trennung, Rückkehr des ersten Gatten, Wahnsinn, Gift, mörderischer Ueberfall, Ohnmacht, Selbstmord, und das ist bei weitem nicht alles. Stoff übergenug für eine tragische Heldendarstellerin im Stile der Zeit. Die Siddons spielt denn auch wirklich gross; ihr Wahnsinnsgelächter, beispielsweise, lässt, wie Eva sagt, die Haare zu Berge stehen. Und plötzlich bricht eine Zuschauerin im Parterre in ein hysterisches Geheul aus, das noch lauter schallt als das höllische Lachen auf der Bühne. „Wenn man so sensible Nerven hat, sollte man doch lieber zu Hause bleiben", meint Eva im Tagebuch trocken.

In einer Gesellschaft wird Eva mit dem Bischof von Winchester bekannt. Der Kirchenmann will der angesehenen Ausländerin eine Freude machen und schenkt ihr ein Billett für das berühmte „Konzert alter Musik", bei dem das Königspaar nie fehlt. Auf dem Programme stehen gewöhnlich Komponistennamen, wie Pergolese, Hasse, Corelli; aber diesmal — o Pech! — gibt es lauter Georg Friedrich Händel zu hören. Eva langweilt sich tödlich. Schliesslich wird sie aber auf den König aufmerksam, und nun langweilt sie sich nicht mehr; denn der Monarch benimmt sich in seiner leidenschaftlichen Verehrung für den grossen Komponisten wirklich eigenartig. Er schlägt den Takt, er singt mit zusammengepressten Zähnen mit, er fällt von einer Extase in die andere; und die Königin, von der die Fama behauptet, sie sei keine Freundin der Musik Händels, muss tun als ob, um bei ihrem hohen Gatten gut Wetter zu machen.

(Fortsetzung folgt)